

Aktuelle Entschädigungsfragen von NS-Verfolgten Sinti / Roma

**Stellungnahme von Lukas Welz,
Vorstandsvorsitzender von AMCHA Deutschland**

Fachgespräch im Deutschen Bundestag

30. Januar 2020, 16.00-17.30 Uhr

Die Folgen der Verfolgung von Sinti oder Roma sind, genau wie bei verfolgten Juden, so gravierend, dass traumabedingte Folgeerscheinungen und Belastungsstörungen über das ganze Leben ausgelöst werden können.

I. Sequenzielle Traumatisierung bei NS-Verfolgten

Hans J. Keilson hat mit seiner Studie zu sequentiellen Traumatisierungen bei jüdischen Kinderüberlebenden 1979 einen wesentlichen Beitrag zur psychoanalytischen Forschung und unserem Verständnis von und dem Umgang mit Extremtraumata vorgelegt. Sein Beitrag ist prägend, da er deutlich macht, dass nicht zwangsläufig die Stärke der Traumatisierung allein, sondern wesentlich auch der Umgang mit den Opfern Auswirkungen darauf hat, wie sie mit der psychischen Verletzung umgehen und sie bearbeiten können.

In seiner Studie macht Keilson deutlich, dass also auch die Sequenzen vor und nach den besonders traumatisierenden Erfahrungen Einfluss auf den Umgang mit den Traumata haben. So konnte er belegen, dass jüdische Kinder mit einem relativ günstigen Verlauf der zweiten traumatischen Sequenz (Verfolgung in der Shoah) – das heißt weniger gewaltsamen und entbehrlichen Erfahrungen – aber einer ungünstigeren Nachkriegszeit – etwa durch fehlende Anerkennung, fortdauernde



Diskriminierung und ausbleibende Hilfe – 25 Jahre nach der Befreiung ein ungünstigeres Entwicklungsbild aufwiesen, als Kinder mit einer ungünstigeren Verfolgungszeit, aber einer günstigeren dritten traumatischen Sequenz, der Zeit nach der Verfolgung. Die Bedeutung dieser dritten Sequenz, der Phase nach der Befreiung, lag in der Qualität der Pflegemilieus, in denen die jüdischen Waisenkinder aufwuchsen und damit im Vermögen des Kindes, die Nachkriegsperiode in seiner Bedeutung zu erfassen, die Traumatisierungskette zu durchbrechen und dadurch das Gesamtgeschehen zu mildern sowie in der Fähigkeit des jüdischen Waisenkindes, selbst die erforderliche Hilfe zu bieten oder rechtzeitig Hilfe und Beratung zu suchen. Und auch die Phase vor der Verfolgung, die erste traumatische Sequenz – in Keilson's Fall die beginnende Diskriminierung und Ausgrenzung im NS – spielt eine wichtige Funktion dafür, wie die folgenden Phasen durchlaufen werden und welche Wirkung Hilfe entfalten kann.

Die Verfolgung von Sinti oder Roma basierte, wie auch die Verfolgung von Juden, auf Grundlage der NS-Rassenideologie. Menschen, die auf Grundlage dieser NS-Ideologie einer „minderwertigen“ Bevölkerungsgruppe zugeordnet werden können, waren per se der damit verbundenen Ausgrenzung und Verfolgung ausgesetzt oder in Gefahr, dieser ausgesetzt zu werden. Schon die De-Humanisierung durch Einstufung eines Menschen in eine als „minderwertig“ bezeichnete Bevölkerungsgruppe mit der Folge, dass sie und die Nachkommen keine Lebensberechtigung hätten, kann zu einer andauernden Verfolgungs- und Todesangst führen, die als Ursache für schwerwiegende psychische und damit gesundheitliche Schäden identifiziert werden muss.

Die historischen Erkenntnisse über die systematische Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung von Sinti oder Roma in Europa durch das Deutsche Reich und seine Kollaborateure muss an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden. Der mit der Verhaftung und Deportation in Konzentrations- und Vernichtungslager einhergehende Freiheitsentzug, die dabei vollzogenen Entwürdigungen und Gewalterfahrungen im weitesten Sinne verschärfen und konkretisieren die Todesangst.

Insbesondere für Kinder und Jugendliche kommt eine weitere extreme Belastung hinzu: die traumatisierende Trennung von Eltern und Bezugspersonen, die Fragmentierung und Zersplitterung der Gemeinschaft, das Verhungern, die Gewalt an und der Tod von Verwandten und Bekannten. Als Kinder waren sie in einer Welt ohne Schutz und Geborgenheit aufgewachsen.

Die Gruppe der Kinderüberlebenden ist heute die größte Gruppe unter den Überlebenden, die Hilfe bei AMCHA suchen. Sie leiden unter Einsamkeit, Verlassenheitsgefühlen und Ängsten, Identitätsproblemen, komplexer Trauer und andauernder Existenzangst und Existenzbedrohung. Dabei spielt es keine Rolle, ob sie Orte der systematischen Verfolgung er- und überlebten, also Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager, oder sich auf der Flucht befanden, durch so genannte Kindertransporte ins Ausland entkamen oder im Versteck überlebten, als Waisen, in Klöstern beispielsweise. Die Verluste, Entbehrungen und Gewalterfahrungen sind für viele der Überlebenden schwertraumatisierende Erfahrungen mit Folgen für das ganze Leben.

II. Komplexe Traumata

Das Verständnis von Traumatisierung nach extremer, kollektiver Gewalterfahrung von Hans Keilson rekapitulierend, sind die der Verfolgung folgenden Phasen und Erfahrungen der Überlebenden zentral für die Möglichkeiten der Bearbeitung der Traumata und die seelische Gesundheit der Verfolgten. Mit Blick auf die verfolgten Sinti oder Roma muss konstatiert werden: die jahrzehntelange Nichtanerkennung, die fortdauernde Diskriminierung und Ausgrenzung, die andauernde Gewalterfahrungen wirkten nicht nur zusätzlich belastend auf die seelische Gesundheit ein. Sie verringerten vor allem die Möglichkeit, die Verfolgungstraumatisierungen zu bearbeiten und die gesundheitlichen Schäden zu lindern.

Die allgemeingültigen Trauma- und Belastungsdiagnosen werden im ICD (*Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme*) durch die Weltgesundheitsorganisation (WHO) beschrieben und immer

wieder aktualisiert. Das DSM (*Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorder*) stellt das dominierende, psychiatrische Klassifikationssystem in den USA dar und hat daher globale Bedeutung. Demnach ist ein Trauma das Erleben von tatsächlichem oder angedrohtem Tod, ernsthafter Körperverletzung oder sexueller Gewalt.

Trauma ist demnach das Erfahren einer außergewöhnlichen Bedrohung oder einer Bedrohung katastrophentypigen Ausmaßes, das bei fast jedem eine tiefe Verstörung hervorrufen würde. Das schließt das direkte Erleben, die direkte Zeugenschaft, aber auch die indirekte Zeugenschaft mit ein (etwa Berichte über traumatisierende Erfahrungen, die nahestehenden Menschen wiederfahren sind).

Drei Reaktionskomplexe, die auf eine Traumatisierung folgen, können unterschieden werden:

- *Wiedererleben* (wiederkehrende Erinnerungen an die traumatisierenden Erfahrungen, wiederkehrende belastende Träume, plötzliche und lebhaft zurückblenden, intensive psychische Belastung und körperliche Reaktionen bei Konfrontation mit Hinweisreizen);
- *Vermeidung* traumarelevanter Erinnerungen, Gedanken und Gefühle;
- *Übererregung* (Schlafstörungen, Konzentrationsprobleme, Schreckreaktionen, Wutausbrüche).

Generell kann festgestellt werden, dass traumatisierende Erfahrungen ein Leben lang wirken und auch erst Jahrzehnte nach den Traumata zur Belastung werden können, oftmals hervorgerufen durch äußere Faktoren oder die Veränderung der Lebenssituationen, etwa Alter, Einsamkeit, Gewalterfahrungen, Verwaltungshandeln.

III. Psychosoziale Perspektive

Die traumatisierenden Auswirkungen der Verfolgung können bei jüdischen und nicht-jüdischen NS-Verfolgten als erfüllt angesehen werden. Dies gilt umso mehr bei den Verfolgtengruppen, die aufgrund einer Gruppenzugehörigkeit – als Juden, als Sinti, als Roma etc. – verfolgt und ermordet wurden. Dauer und Intensität sind die beiden Klassifizierungsgrößen, die über eine Entschädigungsberechtigung Auskunft geben.

Die Verfolgung von Sinti / Roma im Nationalsozialismus **dauerte** in der Regel über einen längeren Zeitraum an. Vom Zeitpunkt der Kategorisierung und Einstufung als „minderwertiges Leben“ bis zum Prozess der direkten oder indirekten „Vernichtung“ durch Tod oder Sklavenarbeit vergingen zumeist Jahre. Die Verfolgung war unumkehrbar und die traumatisierenden Erfahrungen in ihrer Stärke und Intensität daher sehr hoch, da die Tötung von Sinti oder Roma vorgesehen war. Im Prozess der Verfolgung muss daher bei Überlebenden Sinti oder Roma grundsätzlich von langfristigen, traumatischen Stressoren ausgegangen werden.

IV. AMCHA

Die Arbeit von AMCHA macht deutlich, dass die psychologische Betreuung auch im hohen Alter einen hohen Wert hat. Dazu zählen psychotherapeutische Hilfen in Einzel- und Gruppentherapien ebenso, wie psychosoziale und soziale Angebote, die ihre therapeutische Wirkung entfalten können, etwa Kochkurse, Bewegungstherapie, Sprachkurse.

Als Selbsthilfeorganisation gegründet, war und ist es AMCHA ein zentrales Anliegen, das grundlegende Bedürfnis der Überlebenden nach Anerkennung zu erfüllen. Dieses äußert sich durch die Anerkennung der Leidensschicksale und der Solidarisierung mit den Opfern, dem verständnisvollen Begegnen neben der professionellen therapeutischen Begleitung und der individuellen Unterstützung, die auf die jeweiligen Bedürfnisse der Überlebenden zugeschnitten ist.



Das führt u.a. dazu, dass AMCHA, anders als viele andere psychotherapeutische Hilfsorganisationen, mit den Klienten oft jahrelange Beziehungen pflegt, Therapien oft bei den Betroffenen zu Hause (bzw. im Altersheim, Hospiz, Krankenhaus) stattfinden (mehr als 30 Prozent aller Therapiestunden) und auch Menschen psychosozial begleitet werden, die unter Alzheimer leiden oder sehr alt sind.

Das zweite Element ist die Gemeinschaft der Gleichgesinnten. Die AMCHA-Zentren sind für viele Überlebende ein „zweites Zuhause“ und helfen ihnen, aus der Einsamkeit zu entkommen. Sie fühlen sich unter „Leidensgenossen“ verstanden, ohne sprechen zu müssen. Die sozialen Aktivitäten werden dabei von professionellen Therapeuten und Sozialarbeitern begleitet.

In allen Ansätzen und Methoden stehen die individuellen Bedürfnisse der Überlebenden im Mittelpunkt. Die mittlerweile über 30-jährige Hilfe für Überlebende und ihre Nachkommen durch AMCHA hat zehntausenden Menschen nicht nur dabei geholfen, die traumatisierenden Erfahrungen zu bearbeiten, sondern viele von ihnen aus der passiven Opferschaft in die aktive Zeugenschaft zu befähigen.

Die deutsche Verantwortung gebietet es, diese immaterielle Hilfe für Überlebende der NS-Verfolgung zu unterstützen, auch wenn es für die meisten der Menschen, die den NS-Terror überlebten, mittlerweile zu spät ist. Die Arbeit von AMCHA zeigt: die Hilfe für alte und sehr alte Betroffene ist auch 75 Jahre nach der Befreiung notwendig, sinnvoll und humanitär geboten.